



Foto: Frank Peter

Im Oktober 2016 umbenannt: ehemaliger Hinweis auf die Schittenhelmstraße auf dem Campus Kiel des Universitätsklinikums Schleswig-Holstein

**Karen Bruhn**

## **„Die Entscheidung fiel einstimmig“ Die Causa Schittenhelm**

Am 12. Mai 2016 erkannte die Christian-Albrechts-Universität zu Kiel (CAU) dem Internisten und Hochschullehrer Alfred Schittenhelm seine Ehrensenatorenwürde ab, da dieser sich, laut Beschluss des Präsidiums, „nachweislich während der Zeit des Nationalsozialismus als Wissenschaftler, Funktionär und aktives NSDAP- und SS-Mitglied schuldig gemacht habe“.<sup>1</sup> Diese Entscheidung fiel einstimmig, wie die Senatsvorsitzende Silke Göttsch-Elten schilderte.<sup>2</sup> Die Causa Schittenhelm ist hierbei kein Einzelfall. Derlei Debatten sind Ausdruck der andauernden zivilgesellschaftlichen Auseinandersetzung mit der NS-Zeit, aber auch, wie im Falle Schittenhelms, Ergebnis der nach wie vor intensiven, historischen Aufarbeitung der NS-Vergangenheit von Institutionen und Einzelbiographien. Dass diese Beschäftigung besonders an Universitäten aufschlussreich und fruchtbar ist, zeigt die vielfältige Forschungsliteratur.<sup>3</sup>

Allerdings sind die Diskurse um die Verantwortung der Erinnerung an die NS-Zeit keine hochschulinternen Angelegenheiten. Da Universitäten in ihrer jeweiligen Stadt oder Region verankert sind, leisten sie einen Beitrag zur kollektiven bzw. regionalen Identität.<sup>4</sup> Die Benennung von Straßen oder öffentlichen Plätzen nach herausragenden Universitätsprofessoren oder -professorinnen in Kiel ist hierbei nur der augenscheinlichste Ausdruck für diese soziale Beziehung zwischen Universität und Stadtbevölkerung. Hinzu kommt, dass Bürger noch häufig persönliche Erinnerungen mit einzelnen Hochschullehrerinnen und Hochschullehrern oder Institutionen verbinden, woraus sich auch das große gesellschaftliche Interesse erklärt, das im Rahmen der universitären Aufarbeitung der NS-Zeit immer wieder zu Tage tritt.

### **Universität im Nationalsozialismus – Später Start der Forschung**

Der Fall Alfred Schittenhelm sensibilisiert erneut für die wichtige und komplexe Aufgabe der Aufarbeitung der NS-Zeit an der CAU. Er verdeutlicht den Bedarf nach einer individuellen biografischen Bewertung sowie die Notwendigkeit einer umfassenden quantitativen Auswertung des Engagements der Kieler Professorinnen und Professoren im Nationalsozialismus.

Die Zeit des „Dritten Reiches“ stellte innerhalb der Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte lange Zeit ein Tabuthema dar. Forschungen auf diesem Gebiet erfolgten erst seit den 1980er-Jahren.<sup>5</sup> Hierfür zeigte sich zum einen die „Fokussierung der damaligen Geschichtswissenschaft auf

personen- und ereigniszentrierte Politikgeschichte“<sup>6</sup> verantwortlich. Zum anderen beeinflusste die generelle gesellschaftliche Verdrängung der NS-Zeit auch die Universitäten. Erst durch den mittlerweile erfolgten Generationswechsel, nicht nur des ehemals belasteten Personals, sondern auch von deren Schülern im Hochschulbetrieb, bietet sich die Gelegenheit, losgelöst von jeglichen persönlichen Verbindungen, den Wissenschaftsbetrieb und seine Mitarbeiter zu beleuchten.

Die histografische Aufarbeitung der CAU reiht sich hier zum großen Teil in die bundesdeutsche Entwicklung ein. So wurde in den Schriften zum 300-jährigen Jubiläum der CAU die NS-Zeit in den Darstellungen der einzelnen Fakultäten und Fachbereiche zumeist ausgespart.<sup>7</sup> Daher mag Stephan Krukowskas Vorwurf der Universität gegenüber, „sich [...] wenig an der Erforschung und Vermittlung der Geschehnisse unter der nationalsozialistischen Herrschaft in Schleswig-Holstein beteiligt“<sup>8</sup> zu haben, 1990 in den *Informationen zur Schleswig-Holsteinischen Zeitgeschichte* veröffentlicht, verständlich erscheinen. Zumal ein geplanter Band zur Medizinischen Fakultät von 1840 bis 1965 nie erschien. In Kiel war, wie Hans-Werner Prahls im Vorwort seines Werkes *Uniformierung des Geistes* 1995 feststellte, „in vielen Feldern erstaunlich wenig getan worden, um die schwierige Vergangenheit zu erhellen“.<sup>9</sup>

Prahls Initiative markiert allerdings den Startschuss einer kritischen Auseinandersetzung der Universität mit ihrer eigenen Geschichte, welche zwölf Jahre später – im zweiten Band von Prahls Reihe – dann vom Rektorat der CAU unterstützt wurde.<sup>10</sup> Dieser Trend setzte sich durch die Veröffentlichungen zumeist fachinterner, kritischer Auseinandersetzungen von Kieler Professorinnen und Professoren mit ihren Vorgängern fort, sodass bald einzelne biografische Studien zum Lehrkörper der CAU und ihrem Wirken in der NS-Zeit in einer nicht geringen Zahl vorlagen.<sup>11</sup> Darüber hinaus wurden verschiedene Institute durch Arbeiten unterschiedlichen Ausmaßes betrachtet, zum Teil auch die Fakultäten der Kieler Universität; allerdings stellt sich die Betrachtung der Universität als Ganzes weiterhin als Forschungsdesiderat dar.<sup>12</sup>

Dieses Schicksal teilt Kiel wiederum mit den meisten deutschen Universitätsstandorten. Bedingt durch die schiere Masse an Daten werden an den Universitäten nach wie vor überwiegend Institutsgeschichten verfasst, um der Komplexität der Vorgänge sowie den individuellen Biografien der Beteiligten gerecht zu werden. Problematisch ist hierbei, dass die Bewertung des Engagements des Einzelnen zur Zeit des Nationalsozialismus zumeist im regionalgeschichtlichen Kontext verharren muss, da es bis dato noch keine allgemeingültigen Kriterien und Kategorien für derlei Untersuchungen gibt und die Ergebnisse dadurch in den wenigsten Fällen übertragbar sind.

Screenshot: www.gelehrtenverzeichnis.de/person/886be90f-6533-4a3c-0113-4d4c60b2a88f

The screenshot shows a web browser window displaying the profile of Alfred Schittenhelm on the website [www.gelehrtenverzeichnis.de](http://www.gelehrtenverzeichnis.de). The page title is "Kieler Professorinnen und Professoren von 1919 bis 1965". The profile includes a table of personal data and a portrait photograph.

Personendaten	
Name	Schittenhelm
Vorname	Alfred
Geburt	16. Oktober 1874 in Stuttgart, Deutsches Reich (Königreich Württemberg)
Tod	27. Dezember 1904 in Roltach-Egern, Bundesrepublik Deutschland (Bayern)
Akademischer Grad	Prof. Dr. med.
Konfession	evangelisch lutherisch
Familienstand	verheiratet
Anzahl Kinder	3
Link	<a href="http://gelehrtenverzeichnis.de/886be90f-6533-4a3c-0113-4d4c60b2a88f">http://gelehrtenverzeichnis.de/886be90f-6533-4a3c-0113-4d4c60b2a88f</a>
Verknüpfungen	<a href="http://d-nb.info/gnd/117278149#">http://d-nb.info/gnd/117278149#</a>

Quelle: Königliche Bibliothek zu Kopenhagen, Porträtsammlung Wissenschaftler

Zentrale Informationsquelle: Eintrag Alfred Schittenhelms im Kieler Gelehrtenverzeichnis

## Forschungsinstrument Gelehrtenverzeichnis

Aktuelle Forschungsansätze versuchen für das Kieler Fallbeispiel neben Einzelfallstudien auch vermehrt, die Gesamtheit der Professorenschaft in den Blick zu nehmen. Möglich wird dies durch das Kieler Gelehrtenverzeichnis. Um die „Aufarbeitung der universitären NS-Vergangenheit und ihrer Nachwirkungen [...] auf der Basis solider Quellen- und Archivarbeit“<sup>13</sup> weiter voranzutreiben, beschloss das Präsidium der CAU daher, die Arbeit dieses interdisziplinären Forschungsprojektes mindestens bis 2022 weiter zu fördern.

Das Kieler Gelehrtenverzeichnis wurde im Rahmen des 350-jährigen Universitätsjubiläums der CAU bereits 2010 ins Leben gerufen. Auf der Online-Plattform stehen der interessierten Öffentlichkeit und Fachforschenden seit dem Juli 2015 Informationen zu den Biografien von über 1.000 Kieler Hochschullehrern und Hochschullehrerinnen in der Zeit von 1919 bis 1965 zur Verfügung, ergänzt um knapp 5.000 zusätzliche Personeneinträge.<sup>14</sup> Seit 2010 arbeitete die Abteilung für Regionalgeschichte des Historischen Seminars auf der Grundlage vertiefter Archivrecherchen an der detaillierten Rekonstruktion der Lebens- und Karriereverläufe der Professorinnen und Professoren.

Die Katalogeinträge umfassen Angaben zur Biografie, zum wissenschaftlichen Profil und zu den gesellschaftlichen Aktivitäten der Kieler

Hochschullehrer. Die Arbeitsgruppe Kommunikationssysteme des Instituts für Informatik der CAU verantwortete – neben der Entwicklung effizienter Werkzeuge für die Textaufbereitung – vor allem die informatische Modellierung der Sachverhalte, die in historischen Datensammlungen dargestellt werden. Die auf dem Semantic Web basierende Datensammlung ermöglicht es nun, überregionale Inhalte und Informationen zu den Kieler Professoren zu verknüpfen, welche die Untersuchung zukunftsweisender Fragestellungen der Kultur-, Sozial- und Bildungsgeschichte erlauben. So lehrten auch knapp 240 der im Verzeichnis erfassten Hochschullehrer zwischen 1933 und 1945 an der Kieler Universität.

Erste Forschungen auf Basis des Gelehrtenverzeichnisses für diese Zeitspanne wurden bereits publiziert. Martin Göllnitz etwa stellte anhand der Mitgliedschaften der Hochschullehrer in der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) den Status Kiels als „Grenzland“- und somit „Musteruniversität“ der Nationalsozialisten in Frage, welcher primär von Kieler Rektoren der NS-Zeit lanciert wurde.<sup>15</sup> Göllnitz konnte aufzeigen, dass mit ca. 25 Prozent der Anteil von NSDAP-Mitgliedern im Kollegium der CAU im Sommersemester 1935 nicht signifikant höher lag als bei anderen Universitäten, wie z.B. der Universität in Frankfurt am Main. Ein Befund, der gegen eine immer wieder vermutete frühe signifikante Bedeutung Kiels in der nationalsozialistischen Hochschullandschaft spricht.<sup>16</sup>

Damit bereitete Göllnitz den Boden für weiterführende Fragestellungen zur tatsächlichen Bedeutung der Kieler Universität im Nationalsozialismus. Mit der Analyse einer noch größeren Datenmenge setzte sich Oliver Auge in seinem Beitrag zur Typologie des Kieler Professors auseinander, in welcher er anhand der in das Kieler Gelehrtenverzeichnis eingespeisten Daten veranschaulichen konnte, dass im Jahre 1941 mit 55 Prozent der höchste Stand der NSDAP-Mitgliedschaften innerhalb der Kieler Professorenschaft erreicht war. Dies verdeutliche laut Auge zwar, dass die CAU mittlerweile eine nationalsozialistische Universität geworden war, sie aber „rein zahlenmäßig nur bedingt auch als Vorzeigeuniversität des Regimes, was die Parteizugehörigkeit ihres Lehrkörpers anbelangt“,<sup>17</sup> gelten konnte.

Diese Befunde sollen nicht dazu dienen, die Rolle der Kieler Hochschullehrer und Hochschullehrerinnen während der NS-Zeit gänzlich zu relativieren. Dennoch weisen beide Untersuchungsergebnisse darauf hin, dass weitere Forschungen zu Kiels Bedeutung als „Grenzlanduniversität“ vorgenommen und mit belastbaren Fakten untermauert werden müssen.

Daher nimmt sich das aktuellste Forschungsvorhaben im Rahmen des Kieler Gelehrtenverzeichnisses erneut die Gesamtheit der Professoren von 1933 bis 1945 zum Objekt ihrer Untersuchung. Das Forschungsvorhaben *Mastergültig? Kieler Hochschulkarrieren in der NS-Zeit* will den Karrierewe-

gen und -mustern der Kieler Professoren und Professorinnen der NS-Zeit genauer nachspüren, um ihre Rolle innerhalb des NS-Regimes besser einschätzen zu können.<sup>18</sup> Es wird danach gefragt, welche mannigfaltigen Faktoren neben dem politisch systemkonformen Engagement diese Karrieren beeinflussen konnten. So soll nicht die politische Vergangenheit der Person allein im Fokus der Untersuchung stehen, sondern vielmehr das Engagement der Professoren in den Bereichen Gesellschaft, Wissenschaft und Politik. Die entscheidende Frage ist daher, wie stark ein Hochschullehrer zwischen 1933 und 1945 in den politischen Machtapparat eingebunden sein musste, um die eigene (Hochschul-)Karriere zu befördern oder zu sichern, und – analog dazu – inwieweit er oder sie die eigene Forschung (und Lehre) in den Dienst der nationalsozialistischen Ideologie stellen musste.

Das primäre Forschungsinteresse der Arbeit stellt demnach weniger die Suche nach neuen Erkenntnissen über die individuellen Biografien der Untersuchungsgruppe dar, als vielmehr den Versuch, Einsichten in die Mechanismen einer Wissenschaft in der Diktatur zu gewinnen. Zur Beantwortung dieser Fragen muss eine umfangreiche Datenbasis ausgewertet werden. Dies ist nur mit Hilfe technischer Hilfsmittel möglich, welche das Kieler Gelehrtenverzeichnis zur Verfügung stellt. Da die somit entstandene Typologie auf einem klar definierten Pool an Persönlichkeiten fußt, wird die Systematisierung transparent und nachvollziehbar sein, was gleichzeitig ihre Übertragbarkeit auf weitere Universitäten sichert.

Die Analyse wird sich dabei auf die Auswertung formeller Kriterien konzentrieren, um die knapp 240 Biografien in Bezug auf die Fragestellung hin zu untersuchen. So sagt beispielsweise eine NSDAP-Mitgliedschaft per se wenig bis gar nichts über die qualitative Einbindung des Einzelnen in das NS-Regime aus, allerdings kann durch die Verknüpfung mehrerer Begleitumstände einer Parteimitgliedschaft diese wissenschaftlich gewinnbringend ausgewertet werden. „Auszahlvorhaben“, welche den Anteilen von NSDAP-Mitgliedern innerhalb einer bestimmten Gruppe nachspüren, können demnach immer nur den ersten Schritt einer validen Untersuchung bilden, da sie keinerlei Aussagen über die qualitative Form der Mitgliedschaft und die tatsächliche Einbindung des Einzelnen in den NS-Machtapparat zulassen.

## **Kritische Recherche – zweite Entnazifizierung?**

Diskussionen um die Bedeutung einer NSDAP-Mitgliedschaft wurden im vergangenen Jahrzehnt fast ebenso vehement geführt wie in der frühen Nachkriegszeit. In Feuilletons wurde auch unter Historikern über diesen Sachverhalt gestritten, sodass die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* sich

veranlasst sah, von einer „Art zweite[r] Entnazifizierung“<sup>19</sup> zu sprechen. Innerhalb der wissenschaftlichen Forschung kann eine etwaige NSDAP-Mitgliedschaft nach wie vor als Näherungswert für die Aufarbeitung einer Biografie dienen. Von entscheidender Bedeutung sind für die aktuelle Forschung aber vielmehr die individuellen Umstände des Zustandekommens und des Verlaufes einer Parteimitgliedschaft. Hierzu zählt das Beitrittsdatum des Anwärters, welches Rückschlüsse auf dessen faktische Nähe zu den politischen wie ideologischen Inhalten der Partei ermöglicht.

So unterschieden bereits zeitgenössische Parteimitglieder verschiedene Gruppen innerhalb der Partei, basierend auf dem Datum des Beginns ihres offenen Engagements für die Partei, welcher durch den Parteibeitritt gekennzeichnet war. Es galt: Je früher der Eintritt, desto höher das Prestige innerhalb der Partei. Die „Alten Kämpfer“ waren bis 1928 in die Partei eingetreten, hatte diese also quasi mit aufgebaut. Ihnen folgten die „Alten Parteigenossen“, welche alle Mitglieder summierte, welche vor dem 30. Januar 1933 in die Partei eingetreten waren.<sup>20</sup> Beide Gruppen galten als Gegenentwurf zu den sog. „Märzgefallenen“, jenen, „die erst durch den Machterhalt Hitlers und die Aussicht auf Fortkommen und Pfründe den Weg zum Nationalsozialismus gefunden hatten“.<sup>21</sup> Aus diesem Grund wurde am 1. Mai 1933 eine Aufnahmesperre für neue Parteimitglieder verhängt, welche erst 1935 endgültig gelöst wurde. Für Professoren und Professorinnen an deutschen Hochschulen ist dieser Faktor allerdings nur von marginaler Bedeutung. Für sie galt bis zum Sommer 1932 der Beschluss der preußischen Regierung, welcher Beamten die Mitgliedschaft in der NSDAP untersagte, sodass viele ihrer nationalsozialistischen Gesinnung erst offiziell 1933 Ausdruck verleihen konnten, als die NSDAP Regierungspartei geworden war.<sup>22</sup>

Auch das Lebensalter des Anwärters, eng verknüpft mit dessen jeweiligem Status auf der Karriereleiter, ist von Bedeutung. Für die Hochschullehrer des Deutschen Reiches finden sich immer wieder Beispiele von Karrieren, welche laut Zeitgenossen durch einen nicht erfolgten Parteieintritt beendet worden wären. Auch wenn diese einer gängigen Exkulpationsfigur der Nachkriegszeit entspricht, bleibt doch festzustellen, dass besonders mit dem Verlauf des Nationalsozialismus eine Parteimitgliedschaft für viele Berufszweige immer bestimmender, wenn auch nicht zwingend wurde. Dieser Umstand wird durch Untersuchungen gestützt, dass die NSDAP im Hochschulbetrieb einen besonders hohen und frühen Zulauf unter jungen Privatdozenten genoss, welche durch ihre unsichere finanzielle Position während der Weimarer Republik im Nationalsozialismus eine Chance sahen, ihre Karriere voranzubringen.<sup>23</sup> Besonders eifrige Mitglieder konnten dann erwiesenermaßen schnell auf Lehrstühle vorrücken, welche im

Zuge des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vakant geworden und die Lehrstuhlinhaber vertrieben oder zwangsemeritiert worden waren. Von Interesse kann auch sein, ob und aus welchen Gründen eine Mitgliedschaft für einen bestimmten Zeitraum ausgesetzt wurde.

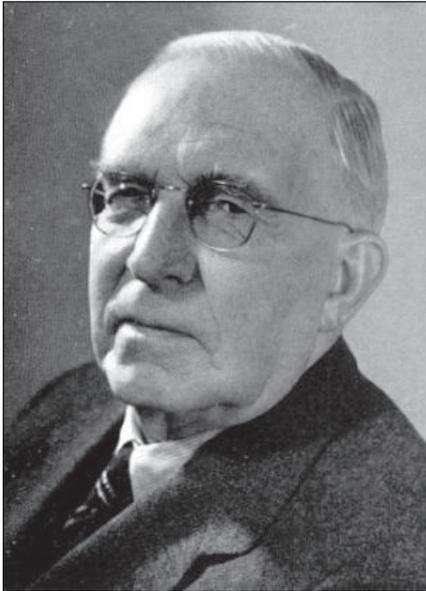
Aufgrund der vielfach diskutierten Bedeutung der Mitgliedschaft in der NSDAP ist es entscheidend, einen Blick auf die übrigen Organisationen der NS-Zeit zu werfen. Hierbei gilt, dass eine hohe Anzahl von Mitgliedschaften auf eine enge Einbindung des Einzelnen in das System des Nationalsozialismus hindeutet. In der „Breitenorganisation ihrer Gliederungen“<sup>24</sup> manifestierte sich der Anspruch der nationalsozialistischen Regierung, die deutsche Bevölkerung in sämtlichen Phasen ihres Lebens zu erfassen und dementsprechend Einfluss auf sie ausüben zu können.

Von besonderer Bedeutung sind hierbei Mitgliedschaften in Organisationen wie der Schutzstaffel (SS), welche sich im Verlauf der Zeit zum „wichtigste[n] Exekutivorgan der nationalsozialistischen Rassen- und Vernichtungspolitik“<sup>25</sup> entwickelte. Für die Hochschullehrer ist der Nationalsozialistische Deutsche Dozentenbund (NSDDB) hervorzuheben. Diesem oblag an vielen deutschen Universitäten das Verfassen politischer Beurteilungen für Berufungen und Einstellung neuer Assistenten und er vermochte dadurch, „akademische Karrieren [zu] verzögern oder sogar [zu] verhindern“.<sup>26</sup> In Kiel hatte sich der NSDDB durch die Gründung einer eigenen Akademie und der Herausgeberschaft der *Kieler Blätter* in der ersten Hälfte der 1930er-Jahre besonders hervorgetan.<sup>27</sup>

Von entscheidender Bedeutung ist darüber hinaus der Werdegang des Einzelnen in der Partei oder einer ihrer Gliederung. Im Allgemeinen lassen Beförderung oder die Betrauung mit verantwortungsvollen Posten den Eindruck entstehen, dass der Betroffene über das normale Maß hinaus im Sinne der Organisation gehandelt und hierfür ausgezeichnet wurde. Stephan Glienke weist darauf hin, dass die „Übertragung eines Amtes bzw. die Erteilung eines Ranges [...] als Gradmesser des vom Regime in den Einzelnen gesetzte[n] Vertrauen[s] für künftiges Handeln“<sup>28</sup> verstanden werden kann. Bereits im Verlauf der Entnazifizierungsvorgänge versuchten die alliierten Militärbehörden daher, zwischen sog. nominellen Parteimitgliedern und Funktionsträgern der Partei, des Staates und der Wehrmacht zu unterscheiden.<sup>29</sup>

### **Alfred Schittenhelm: Karriere ohne Brüche**

Die Kontextualisierung solcher Faktoren lässt erste Schlüsse über das Engagement des Einzelnen im Nationalsozialismus anhand seiner Mitgliedschaften zu und gibt die Möglichkeit zur Bewertung seiner qualitativen



Quelle: Königliche Bibliothek zu Kopenhagen, Porträtsammlung Wissenschaftler

Alfred Schittenhelm, 1951–2016 Ehrensenator der Christian-Albrechts-Universität

Einbindung in den NS-Machtpararat. Dies gilt auch für den erwähnten Alfred Schittenhelm.<sup>30</sup> Dieser wurde am 16. Oktober 1874 in Stuttgart geboren. Er absolvierte das Studium der Medizin an der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau, der Universität Genf und der Eberhard-Karls-Universität Tübingen, wo er 1898 promoviert wurde. Spätere Stationen führten ihn als wissenschaftlichen Assistenten u.a. an die Schlesische Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau, die Georg-August-Universität zu Göttingen und an die Humboldt-Universität nach Berlin, wo er seine medizinische Karriere fortsetzte, zunächst als Privatdozent und schließlich als außerordentlicher Professor der Inneren Medizin.

Seinen ersten Ruf auf einen Lehrstuhl erhielt Schittenhelm im Jahre 1912 an die Albertus-Universität Königsberg, ebenfalls für das Fachgebiet der Inneren Medi-

zin. 1916 wurde er schließlich an die CAU berufen und fungierte dort bis 1934 als ordentlicher Professor für Innere Medizin und als Klinikdirektor. Bereits 1930 war er Vorstandsmitglied der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin (DGIM) geworden, welche er in den Jahren 1933 und 1934 als Vorsitzender leitete.

1933 war Alfred Schittenhelm der NSDAP sowie der SS beigetreten. Darüber hinaus war er Mitglied in der Deutschen Arbeitsfront (DAF),<sup>31</sup> der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV),<sup>32</sup> dem Nationalsozialistischen Deutschen Ärztebund (NSDÄB),<sup>33</sup> dem Reichsluftschutzbund (RLB), dem NSDDB, dem Nationalsozialistischen Altherrenbund (NSAhB)<sup>34</sup> und dem Nationalsozialistischen Reichskriegerbund.<sup>35</sup>

1934 wechselte er von der Fördestadt, nachdem er drei Rufe an verschiedene Universitäten abgelehnt hatte, an die Ludwig-Maximilians-Universität in München. Hier lehrte er bis zu seiner Entnazifizierung im Jahre 1945. Drei Jahre vor seinem Tod wurde Schittenhelm 1951 mit der Ehrensenatorenwürde der CAU bedacht. Seine Bemühungen um die Kieler Medizinische Klinik wurden darüber hinaus mit der Benennung der Schittenhelmstraße auf dem Mediziner-campus durch die Stadt Kiel geehrt. Alfred Schittenhelm verstarb am 27. Dezember 1954 in Rottach-Egern am Tegernsee.

Die Beschäftigung mit Schittenhelm steht stellvertretend für die noch zu leistende Aufarbeitung der NS-Vergangenheit an der CAU. Die durch die Forschungen Karl-Werner Ratschkos angeregten Diskussionen um die Rolle des ehemaligen Kieler Medizinprofessors zur Zeit des Nationalsozialismus durch die Universität und die Stadt Kiel verdeutlicht die nach wie vor wichtige wissenschaftliche und gesellschaftliche Auseinandersetzung mit dieser Thematik. Mit der Entscheidung des Senats, Schittenhelm die Ehrensenatorenwürde der CAU zu entziehen, wurden Fragen nach dessen „tatsächlichem“ Engagement während der NS-Zeit gestellt, so z.B. ob eine Mitgliedschaft in der NSDAP und ein etwaiger Ehrentitel innerhalb der SS bereits Ausdruck einer nationalsozialistischen Gesinnung seien.

Vor allem wurde in diesem Zuge auch die Tatsache erörtert, dass Schittenhelm, im Hinblick auf sein Verhalten während der NS-Zeit, dennoch entnazifiziert und eben noch 1951 von der CAU zu Kiel mit der Ehrung der Senatorenwürde ausgezeichnet wurde und ob dies nicht zeigen würde, dass heute wie damals keine Bedenken gegen ihn zu gelten hätten. Hinter derlei Diskussionen verbirgt sich die wichtige Einsicht, dass eine Parteimitgliedschaft allein kein Pauschalurteil über den Einzelnen zulässt und dass solche Fälle nur unter genauer Betrachtung und Kontextualisierung der Einzelbiografie geklärt werden können.

## **Vielfache politische Zugehörigkeiten**

Nach den oben angeführten Kriterien lässt sich das individuelle Engagement Alfred Schittenhelms zur Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft besser verorten. Mit seinem Parteibeitritt im Jahr 1933 reiht dieser sich in eine lange Reihe weiterer deutscher Bürger und auch Professoren ein. Für Schittenhelm ist festzustellen, dass ihn 1933 kein Verbot mehr daran hinderte, der NSDAP, welche nun Regierungspartei geworden war, beizutreten. Sollte er sich erst im Verlauf des Jahres 1933 – und damit nach dem vorläufigen Aufnahmestopp der NSDAP – um eine Mitgliedschaft bemüht haben, ist davon auszugehen, dass seine ebenso im Jahre 1933 begonnene Mitgliedschaft in der SS ihm zu einem privilegierten Beitritt zur NSDAP verholfen hat.

Im Jahr seines Parteibeitritts war Schittenhelm knapp 60 Jahre alt und bekleidete bereits den Rang eines ordentlichen Professors. Es ist daher unwahrscheinlich, dass er der Partei aus opportunistischen Gründen in Bezug auf seine professorale Karrierelaufbahn beiträt. So führt Ratschko für das Kieler Beispiel an, dass die „unangefochtenen Direktoren der Institute und Kliniken [...] sich nicht unbedingt mit nationalsozialistischen Zielvorstellungen exponieren [mussten]. Diese Aufgaben wurden häufig

den Oberärzten bzw. Oberassistenten und Assistenten überlassen, die ja noch ‚etwas werden‘ wollten [...]“.<sup>36</sup>

Anders bei Schittenhelm, der als einer von 300 Professoren und Privatdozenten seine Unterschrift unter einer Erklärung leistete, welche am 4. März 1933 im *Völkischen Beobachter* abgedruckt wurde.<sup>37</sup> Diese postulierte, dass „Wir [...] deutsche Universitäts- und Hochschullehrer [...] heute in aller Öffentlichkeit [erklären], daß wir in der Machtübernahme Adolf Hitlers und dem Zusammenschluß der nationalen Kräfte, die am Wiederaufbau des deutschen Volkes mit tätig sein wollen, den richtigen Weg sehen, der ungeheuren Not und Verelendung des deutschen Volkes Einhalt zu gebieten“.<sup>38</sup>

Schittenhelms zahlreiche Mitgliedschaften wurden erst durch den Untergang der NS-Diktatur beendet, sodass man schlussfolgern kann, dass sein Engagement in den einzelnen Gliederungen konstant blieb. Seine umfängliche Vernetzung innerhalb der Gliederungen der NSDAP lässt auf eine qualitativ weitreichende und enge Einbindung in das nationalsozialistische System schließen, besonders da seine Mitgliedschaften ihn an berufsspezifische Organisationen wie den NSDDB und den NSDÄB banden, genau wie an den „sozialen“ Zusammenschluss des NSV oder an Gliederungen wie den NSAhB, welcher sich gesellschaftsrelevanten Aufgaben verpflichtet sah.

Innerhalb dieser Betrachtung kommt seiner Mitgliedschaft in der SS als „Kernorganisation des Nationalsozialismus“ eine besondere Bedeutung zu.<sup>39</sup> Die Tatsache, dass Schittenhelm gerade in dieser Organisation eine Karrierelaufbahn par excellence vom Sturmbannführer (1935) über den Standartenführer (1938) bis hin zum Reichsführer (1939) durchlief, spricht einmal mehr für dessen privilegierte Vernetzung innerhalb des nationalsozialistischen Systems. Er brachte es bis zum Reichsführer, was der höchste Dienstgrad der SS war. Auch wenn dieses Amt ein primär prestigereiches ohne besondere Pflichten gewesen ist, spiegelt sich in dieser Art der Laufbahn eine aktiv betriebene Mitgliedschaft wieder. Auch innerhalb des Münchner NSDDB war Schittenhelm im Führungskreis positioniert.<sup>40</sup>

### **Opportunismus oder Überzeugung?**

Schon diese erste Auswertung der formellen Kriterien von Schittenhelms Mitgliedschaft in der NSDAP sowie ihren Gliederungen erlaubt eine genauere Einschätzung seines tatsächlichen Engagements im nationalsozialistischen Regime. So scheint Schittenhelm durch seine zahlreichen Mitgliedschaften in selbigem gut vernetzt und seine Bindung an das Regime eng gewesen zu sein. Sein hohes Lebensalter spricht gegen das Bild eines

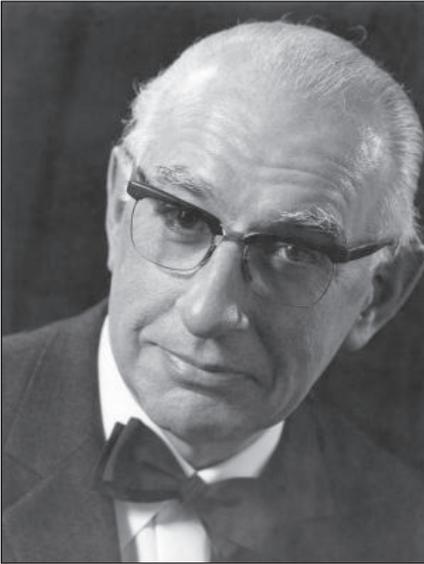
Karrieristen, der sich dem Regime andiente, um in seinem Beruf voranzukommen. Seine Karriere, welche er in der SS absolvierte, ist mustergültig und lässt auf ein hohes Prestige seiner Person bei den Entscheidungsträgern schließen.

Unterstützt wird diese formelle Analyse von mehreren Punkten, welche sich aus einer genaueren Beschäftigung mit Schittenhelms Vita ergeben, so u.a. von der Tatsache, dass der Kieler Ordinarius nach 1933 seinen Forschungsschwerpunkt auf die Erforschung der Erbbiologie und der Rassenhygiene konzentrierte. Schittenhelm gründete 1935 in München die Abteilung für Erbpflege und Erbforschung<sup>41</sup> und zählt damit zu den vielen Hochschulprofessoren, welche ihre „Forschung“ explizit in den Dienst des NS-Staates stellten.<sup>42</sup> Ob er dies aus ideologischer Überzeugung oder zur Beförderung der eigenen Karriere tat, ist dabei zweitrangig.

Darüber hinaus gilt Schittenhelm als Protagonist der Absetzung seines jüdischen Vorgängers im Amt des Vorsitzenden der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin (DGIM), Leopold Lichtwitz. Er profitierte von dessen Vertreibung, indem er sein Amt als Vorsitzender der DGIM 1933 übernahm.<sup>43</sup> In seiner neuen Funktion als DGIM-Vorsitzender hatte Schittenhelm sich dann auch entsprechend bemüht, die im gleichen Jahr stattfindende Tagung ohne die Teilnahme jüdischer Kollegen durchzuführen.<sup>44</sup>

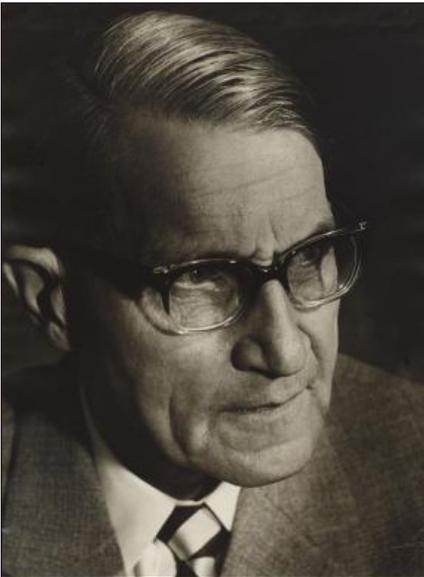
Ein gewichtiges Thema in der Auseinandersetzung mit Einzelbiografien der NS-Zeit ist die Entnazifizierung der jeweiligen Person. Die zwischen 1946 und 1949 erfolgten Entnazifizierungsvorgänge stellen die Bemühungen der Alliierten – und später der deutschen Entnazifizierungsausschüsse – dar, politisch belastete Personen aus Staat, Wirtschaft und Gesellschaft zu entfernen.<sup>45</sup> Innerhalb der Forschung ist es mittlerweile anerkannt, dass die Durchführung und der Abschluss der Entnazifizierung sich ab 1947 von einem Säuberungs- hin zu einem Rehabilitationsverfahren entwickelten. Viele während der Zeit des Nationalsozialismus politisch belastete Menschen wurden schlussendlich wieder eingestellt, um das Projekt einer demokratischen Bundesrepublik auf den Weg zu bringen.

Dies gilt in besonderem Maße für die Hochschulen. Denn obwohl der Bildungsbereich unter dem Aspekt der „re-education“ für die Besatzungsmächte eine besondere Rolle spielte, standen die deutschen Hochschulen und ihre Professorinnen und Professoren nicht im Fokus der Bemühungen der Alliierten.<sup>46</sup> Falsche Angaben in den Fragebögen der Besatzungsmächte, das Aufwarten mit sog. „Persilscheinen“ oder die Argumentation mit mannigfaltigen Exkulpationsfiguren, warum man selbst quasi Opfer des Nationalsozialismus gewesen sei, führten zu zahllosen Unbedenklichkeitserklärungen von Seiten der Entnazifizierungsausschüsse. Es ist nicht gesichert, zu welchem Entschluss der Entnazifizierungsausschuss in Bezug auf



Quelle: Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Medizinische Fakultät

Wolfgang Ludwig Bargmann, 1951/52 und 1965/66 Rektor der Christian-Albrechts-Universität



Quelle: Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek

Helmuth Reinwein, 1950/51 Dekan der Medizinischen Fakultät der CAU

Alfred Schittenhelm kam.<sup>47</sup> Allerdings musste er sich laut Wormer „intensiv um seine Rehabilitierung und ordentliche Emeritierung“ bemühen, welches eine Kategorisierung in die Gruppe III der Minderbelasteten nahelegt.<sup>48</sup> Dies führt im Endeffekt dazu, dass die Entnazifizierungsverfahren der Nachkriegszeit und deren Entscheidungen keinen Maßstab für unsere heutige Bewertung bilden, sondern vielmehr einen Gegenstand kritischer historischer Untersuchung darstellen sollten.

Ungeachtet dieser Tatsachen beschloss der Senat der CAU am 16. April 1951 einstimmig, Alfred Schittenhelm zum Ehrensensator der Universität zu ernennen.<sup>49</sup> Als Begründung wurde hierfür vom damaligen Rektor Wolfgang Ludwig Bargmann, seit 1946 ordentlicher Professor für Anatomie an der CAU, angeführt, dass Schittenhelm „sich während seiner langjährigen Tätigkeit als Direktor der Medizinischen Klinik grosse Verdienste um die Entwicklung der Landesuniversität erworben und durch seine Forschungen zum Ansehen der Christian-Albrechts-Universität wesentlich beigetragen“<sup>50</sup> habe. Für die Verantwortlichen waren demnach Schittenhelms spezifische wissenschaftliche Forschungen, seine Beziehungen zu den Studenten (Bedeutung als Lehrer) für Kiel und seine internationale Bedeutung entscheidend für die Auszeichnung, jedoch nicht seine politische Vergangenheit. Dies macht Sinn, bedenkt man, dass Bargmann selbst von 1933 bis 1945 NSDAP-Mitglied war.<sup>51</sup>

Neben Wolfgang Ludwig Bargmann begrüßte besonders der Dekan der Medizinischen Fakultät – und damit selber Senatsmitglied – Helmuth Reinwein die Ehrung. Laut Reinwein sei Schittenhelm einer der „führenden Ärzte Deutschlands aus der sog. klassischen Zeit der Medizin“, und seine Arbeiten

seien „eine Fortsetzung der guten deutschen medizinischen Forschung des 19. Jahrhunderts“.<sup>52</sup> Reinwein, der von 1937 bis 1945 Mitglied der NSDAP und von 1933 bis 1945 in der SA gewesen war, hatte die Entnazifizierungsvorgänge in Kiel ohne Karriereeinbußen überstanden. Der Entnazifizierungsausschuss hatte „Alles in Allem [...] keinerlei Bedenken gegen Prof. Reinwein geltend zu machen“.<sup>53</sup>

Von Ratschko wird Reinwein als „politisch eher [in seiner] Wirkung indifferent erscheinender Hochschulmediziner“<sup>54</sup> verortet, welcher seine „Aufgaben in Kiel [...] systemkonform, aber ohne nationalsozialistischen Enthusiasmus“<sup>55</sup> wahrnahm. Keiner der beiden Mediziner, welche sich in dem einstimmig erfolgten Votum zugunsten Schittenhelms im Senat ausgesprochen hatten, hatte mit diesem in Kiel gearbeitet oder war einer seiner Schüler gewesen. Es zeigt sich, dass „unter Kollegen“ das jeweilige Engagement im Nationalsozialismus noch kein Thema der Diskussion, geschweige denn einen Grund gegen eine Ehrung darstellte, zumal die Entscheidung des Senats 1951 einstimmig getroffen wurde.

## **Konsequente Neubewertung**

Besonders bitter erscheint angesichts der heutigen Situation die Tatsache, dass Schittenhelm aufgrund der Auszeichnung mit der Ehrensensorenwürde seine besondere Beziehung zur Kieler Universität betonte: „Ich bin stolz darauf, durch die mir zuteilgewordene Ehrung erneut mit der CAU verbunden zu sein [...]“<sup>56</sup>, eine Verbindung, welche der Senat der CAU im Jahr 2016 ein für alle Mal kappte. Der Revidierung der einstmals beschlossenen Ehrung aufgrund neuer historischer Erkenntnisse und Bewertung schloss sich dann auch die Stadt Kiel an, indem die Ratsversammlung Ende Juli 2016 entschied, die nach Alfred Schittenhelm benannte Straße auf dem Mediziner-Campus in Rosalind-Franklin-Straße<sup>57</sup> umzubenennen.

Allgemeingültige Aussagen über die innere Einstellung des Betroffenen zum nationalsozialistischen Regime und seiner Ideologie können auch im Fall Alfred Schittenhelms gewiss nicht mit eindeutiger Klarheit getroffen werden. Allerdings stellt dies auch nicht den Anspruch einer solchen Betrachtung dar. Die Feststellung, dass Alfred Schittenhelm in seiner Funktion als Hochschullehrer, Wissenschaftler und Vorsitzender des DGIM das NS-System mit trug und von diesem profitierte, war allerdings für den Senat der CAU entscheidend genug, um die Ehrung der Senatorenwürde rückgängig zu machen – abermals in einer einstimmigen Entscheidung, ganz wie 1951.

## Anmerkungen

1. Vgl. Boris Pawlowski, Akademischer Senat entzieht Alfred Schittenhelm Ehrensensatorenwürde. Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Pressemitteilung vom 12. Mai 2016 verfügbar über: Informationsdienst Wissenschaft, <https://idw-online.de/de/news651224>, zuletzt abgerufen am 12. November 2016.
2. Ebd.
3. Zur Aufarbeitung der eigenen Vergangenheit haben bis dato die meisten deutschen Hochschulen wesentliche Beiträge veröffentlicht. An dieser Stelle soll daher nur kurz auf die aktuellsten Veröffentlichungen verwiesen werden, so u.a. Henrik Eberle, Ein wertvolles Instrument: Die Universität Greifswald im Nationalsozialismus [E-Book, 2016], verfügbar über: Universitätsbibliothek Kiel, [www.degruyter.com/viewbooktoc/product/447997](http://www.degruyter.com/viewbooktoc/product/447997), zuletzt abgerufen am 13.1.2017; Ernst Seidl (Hg.), Forschung – Lehre – Unrecht. Die Universität Tübingen im Nationalsozialismus. Tübingen 2015 (= Schriften des Museums der Universität Tübingen MUT, 9); Hans-Ulrich Thamer, Die Universität Münster im Nationalsozialismus. Kontinuitäten und Brüche zwischen 1920 und 1960. Münster 2012 (= Veröffentlichungen des Universitätsarchivs Münster, 5,1 und 5,2).
4. Vgl. Oliver Auge / Swantje Piotrowski, Kieler Professorinnen und Professoren in Wissenschaft und Gesellschaft von 1665 bis heute – eine Hinführung. In: dies. (Hg.), Gelehrte Köpfe an der Förde. Kieler Professorinnen und Professoren in Wissenschaft und Gesellschaft seit der Universitätsgründung 1665. Kiel 2014, S. 16 (= Sonderveröffentlichungen der Gesellschaft der Kieler Stadtgeschichte, 73).
5. Vgl. Michael Grüttner, Universität und Wissenschaft in der nationalsozialistischen Diktatur. In: Hans-Jörg Sandkühler (Hg.), Philosophie im Nationalsozialismus. Hamburg 2009, S. 31-57, hier S. 31.
6. Oliver Auge / Martin Göllnitz, Die Christian-Albrechts-Universität und ihre Geschichtsschreibung. In: Christiana Albertina 78 (2014), S. 38-58, hier S. 48.
7. Dies gilt u.a. für die Kunstgeschichte. So spart der damalige Lehrstuhlinhaber Hans Tintelnot in seinem Beitrag zur Kunstgeschichte im Rahmen der Geschichte der Philosophischen Fakultät die Zeit des Nationalsozialismus noch vollständig aus, vgl. Hans Tintelnot, Kunstgeschichte. In: Geschichte der Philosophischen Fakultät. Geschichte der Christian-Albrechts-Universität 1665–1965 Bd. 5, Teil 1. Neumünster 1969, S. 163-189.
8. Stephan Krukowska, Persilscheine. Zur Christian-Albrechts-Universität Kiel und ihrer Art von Vergangenheitsbewältigung. In: Informationen zur Schleswig-Holsteinischen Zeitgeschichte 19 (1990), S. 22-25.
9. Hans-Werner Prahl (Hg.), Uniformierung des Geistes. Universität Kiel im Nationalsozialismus Bd. 1. Brodersdorf 1995, S. 7 (= Veröffentlichungen des Beirats für Geschichte der Arbeiterbewegung und Demokratie in Schleswig-Holstein, 16).
10. Vgl. Hans-Werner Prahl (Hg.), Uniformierung des Geistes. Universität Kiel und der Nationalsozialismus Bd. 2. Kiel 2007, S. 7.
11. Vgl. hierzu u.a. Dirk Mahrsarski, Herbert Jankuhn (1905–1990). Ein deutscher Prähistoriker zwischen nationalsozialistischer Ideologie und wissenschaftlicher Objektivität. Leidorf 2011; Hans Christian Petersen, „Ein exzellenter Kinderarzt, wenn man von den Euthanasie Dingen einmal absieht“. Werner Catel und die Vergangenheitspolitik der Universität Kiel. In: Hans-Werner Prahl (Hg.), Uniformierung des Geistes. Universität Kiel und der Nationalsozialismus Bd. 2. Kiel 2007; Karl-Werner Ratschko, Ernst Holzlöhner, Hans Gerhard Creutzfeldt und Enno Freerksen. Drei Medizinprofessoren im „Dritten Reich“. In: Christoph Cornelißen / Carsten Mish (Hg.), Wissenschaft an der Grenze. Die Universität Kiel im Nationalsozialismus. Essen 2009, S. 135-150 (= Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte, 86).
12. Vgl. hierzu u.a. zur Medizinischen Fakultät: Karl-Werner Ratschko, Kieler Hochschulmediziner in der Zeit des Nationalsozialismus. Die Medizinische Fakultät der CAU im „Dritten

Reich“. Essen 2014; Brigitte Lohff, Die Medizinische Fakultät der CAU im Nationalsozialismus. In: Cornelißen/Mish 2009, S. 119-135; zur Theologischen Fakultät: Martin Göllnitz, Karrieren zwischen Diktatur und Demokratie. Die Berufungspolitik in der Kieler Theologischen Fakultät 1936 bis 1946. Frankfurt am Main 2014 (= Kieler Werkstücke, Reihe A: Beiträge zur schleswig-holsteinischen und skandinavischen Geschichte, 39); Hansjörg Buss, Die Kieler Theologische Fakultät im NS-Staat. In: Cornelißen/Mish 2009, S. 99-119; zur Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät: Rudolf Meyer-Pritzel, Die Kieler Rechts- und Staatswissenschaften. Eine „Stoßtruppfakultät“. In: Cornelißen/Mish 2009, S. 151-175.

13. Pawlowski 2016.

14. Diese knapp 5000 zusätzlichen Personeneinträgen stellen die Familien, Doktorväter etc. der jeweiligen Professoren und Professorinnen dar.

15. So stellte z.B. Andreas Predöhl (Rektor der CAU von 1942 bis 1945) fest, dass die Universität Kiel sich „als kulturpolitischer Faktor gegenüber dem Norden, insbesondere gegenüber der vom dänischen Staat mit allen Mitteln hochgezüchteten, als Konkurrenz zu Kiel gedachten Universität Aarhus“ in Stellung bringen müsse. – LASH, Abt. 47, Nr. 2081, Schreiben des Rektors Predöhl an den Reichverteidigungskommissar Schleswig-Holstein, z. Hd. Vizepräsident Vöge vom 11.2.1943.

16. Martin Göllnitz, Das „Kieler Gelehrtenverzeichnis“ in der Praxis. Karrieren von Hochschullehrern im Dritten Reich zwischen Parteizugehörigkeit und Wissenschaft. In: Jahrbuch für Universitätsgeschichte 16 (2013), S. 291-313, hier S. 295.

17. Oliver Auge, Der Kieler Professor bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts – Eine typologische Annäherung. In: ders. (Hg.), Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. 350 Jahre Wirken in Stadt, Land und Welt. Kiel 2015, S. 425-451, hier S. 445.

18. An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass zwischen 1933 und 1945 mit Gertrud Savelsberg lediglich eine Frau als Professorin an der CAU beschäftigt war. Savelsberg erhielt 1944 die Stellung einer außerordentlichen Professorin für Wirtschaftswissenschaft und Internationale Sozialpolitik am Institut für Weltwirtschaft der CAU. Daher wird im Folgenden in Bezug auf das Forschungsvorhaben auch der Begriff des Professors bzw. Hochschullehrers genutzt.

19. Sven Felix Kellerhoff, Die Erfindung des Parteimitglieds. Rhetorik des Herauswindens: Wie heute die NSDAP-Mitgliedschaft kleingeredet wird. In: Wolfgang Benz (Hg.), Wie wurde man Parteigenosse? Die NSDAP und ihre Mitglieder. Frankfurt am Main 2009, S. 167-181, hier S. 177.

20. Vgl. Wolfgang Benz, Einleitung: Die NSDAP und ihre Mitglieder. In: Benz 2009, S. 7-19, hier S. 7.

21. Ebd.

22. Der sog. „Radikalerlass“ vom 24.6.1930 verbot preußischen Beamten die Teilnahme, Betätigung und Unterstützung von NSDAP und KPD, vgl. hierzu: Rudolf Morsey, Staatsfeinde im öffentlichen Dienst (1929–1932). Die Beamtenpolitik gegenüber NSDAP-Mitgliedern. In: Klaus König / Hans-Werner Laubinger / Frido Wagener (Hg.), Öffentlicher Dienst. Festschrift für Carl Hermann Ule zum 70. Geburtstag. Köln 1977, S. 111-134, hier S. 116.

23. Vgl. Grüttner 2009, S. 41.

24. Mario Wenzel, Die NSDAP, ihre Gliederungen und angeschlossenen Verbände. Ein Überblick. In: Benz 2009, S. 19-39, hier S. 21.

25. Hermann Kaienburg, Die Wirtschaft der SS. Berlin 2003, S. 377.

26. Wenzel 2009, S. 29.

27. Vgl. Peter Wulf, Der Kampf um die „neue“ Wissenschaft. Die Wissenschaftliche Akademie des NS-Dozentenbundes an der Christian-Albrechts-Universität Kiel. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 53 (2005), S. 5-25.

28. Stephan Glienke, Die NS-Vergangenheit späterer niedersächsischer Landtagsabgeordneter, hg. vom Präsidenten des Niedersächsischen Landtags. Hannover 2012, S. 18.

29. Hierfür mussten die Personen in ihren Fragebögen neben ihrer Mitgliedschaft, deren Zeitraum und einer eventuellen Mitgliedsnummer auch das jeweils höchste Amt bzw. den

höchsten Rang innerhalb der betreffenden Organisation angeben.

30. Vgl. hierzu Alfred Schittenhelms Eintrag im Kieler Gelehrtenverzeichnis, abrufbar unter: [www.gelehrtenverzeichnis.de/person/886be9of-6533-4a3c-0113-4d4c60b2a88f](http://www.gelehrtenverzeichnis.de/person/886be9of-6533-4a3c-0113-4d4c60b2a88f).

31. Die DAF stellte den Einheitsverband der Arbeitnehmer und Arbeitgeber im nationalsozialistischen Staat dar. 1942 hatte sie sich mit schätzungsweise 25,1 Millionen Mitgliedern zu der größten und finanzstärksten Massenorganisation des NS-Regimes entwickelt, vgl. hierzu Wenzel 2009, S. 33.

32. Die NSV entspricht der Institutionalisierung der „Wohlfahrtspflege im nationalsozialistischen Sinne“. Sie förderte soziale Aktivitäten, allerdings nur für die „gesunden und wertvollen“ Mitglieder der Volksgemeinschaft, vgl. ebd.

33. Der NSDÄB war als quasi „Berufsverband“ der deutschen Ärzte der NSDAP angeschlossen. Laut eigenem Programm bestand seine zentrale Aufgabe darin, die Partei in Fragen der Volksgesundheit und der Rassebiologie zu beraten, die NS- Ideologie somit in die ärztliche Praxis zu integrieren, vgl. hierzu ebd., S. 34.

34. Der NSAhB unterstützte ideell wie auch finanziell den NS-Studentenbund, welcher gerade zu Beginn des NS-Regimes großen Einfluss auf die Hochschulpolitik und das Leben an deutschen Universitäten ausüben konnte.

35. Der Nationalsozialistische Reichskriegerbund (Soldatenbund) gehörte den sog. betreuten Organisationen der NSDAP an. Sein rechtlicher Status ist bis heute ungeklärt, vgl. ebd., S. 37.

36. Vgl. Ratschko 2014, S. 27.

37. Vgl. ebd., S. 43

38. Ralf Forsbach / Hans-Georg Hofer, Die Deutsche Gesellschaft für Innere Medizin in der NS-Zeit. Ausstellung aus Anlass des 121. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin, 18.–21. April 2015 in Mannheim, hg. von der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin e.V. Stuttgart 2015, S. 7f.

39. Glienke 2012, S. 18.

40. Ernst Klee, Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945. Frankfurt am Main 2005, S. 537.

41. Vgl. Eberhard Jürgen Wormer, Schittenhelm, Alfred. In: Neue Deutsche Biographie 23 (2007), S. 15-16, verfügbar über: [www.deutsche-biographie.de/gnd117278149.html#ndbcontent](http://www.deutsche-biographie.de/gnd117278149.html#ndbcontent), zuletzt abgerufen am 23.11.2016.

42. Vgl. hierzu das Gutachten zu Alfred Schittenhelm von Forsbach und Hofer, welches sie für die CAU in der Frage der Aberkennung der Ehrensatorenwürde verfassten – Aus Schittenhelms Rede zur Eröffnung des DGIM Kongresses am 9.4.1934: „Den Forderungen des neuen Deutschland folgend, wollen wir die Vererbung von unserem Standpunkt eingehend erörtern, um unseren Teil beizutragen zur Errichtung und Festigung des für eine zielbewusste Rassenpflege notwendigen Fundaments“.

43. Vgl. ebd.

44. Vgl. ebd.

45. Vgl. Glienke 2012, S. 31.

46. Vgl. Ullrich Schneider, Zur Entnazifizierung der Hochschullehrer in Niedersachsen 1945–1949. In: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 61 (1989), S. 325-346, hier S. 326.

47. Vgl. Wormer 2007. Wormer gibt an: „Als Minderbelasteter der Gruppe V wurde Schittenhelm Weihnachten 1947 begnadigt.“ Diese Angabe ist nicht eindeutig, da die Minderbelasteten die Gruppe III, während die Gruppe V die Entlasteten darstellte.

48. Ebd.

49. LASH Abt. 47.6, Nr. 159, Abschrift eines Schreibens des Rektors der CAU an die Redaktionen der Kieler Presse usw. vom 19.4.1951.

50. Ebd.

51. Vgl. hierzu Wolfgang Bargmanns Eintrag im Kieler Gelehrtenverzeichnis, abrufbar unter: [www.gelehrtenverzeichnis.de/person/164c9692-015f-75df-7442-4d4c60bb0560](http://www.gelehrtenverzeichnis.de/person/164c9692-015f-75df-7442-4d4c60bb0560).

52. LASH Abt. 47.6, Nr. 159, Schreiben Reinweins vom 10.5.1951.

53. LASH Abt. 460, Nr. 4423, Schreiben des German Denazification Council vom 12.3.1947.

54. Ratschko 2014, S. 27.

55. Ebd., S. 275f.

56. LASH Abt. 47.6, Nr. 159, Abschrift eines Schreibens Alfred Schittenhelms an den Rektor der CAU vom 23.4.1951.

57. Rosalind Elsie Franklin (1920–1958) war eine britische Biochemikerin und leistete weitreichende Forschungsarbeiten zur Aufklärung der Doppelhelixstruktur der DNA.

## Die Autorin

Karen Bruhn M.A., geb. 1985 in Rendsburg, studierte die Fächer Geschichte, Kunstgeschichte und Sozialwissenschaften an den Universitäten Magdeburg und Kiel. Sie ist Mitarbeiterin im Forschungsprojekt „Kieler Gelehrtenverzeichnis“ der Abteilung für Regionalgeschichte der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören die Universitäts- und Bildungsgeschichte sowie die Wissenschaftsgeschichte in der NS-Zeit.

## Abstract

Der Beitrag rekonstruiert die Umstände, die zur Aberkennung der Ehrensensorenwürde des ordentlichernProfessors für Innere Medizin und Klinikdirektors Alfred Schittenhelms durch die Christian-Albrechts-Universität zu Kiel führten; Schittenheim hatte seine „Forschung“ explizit in den Dienst des NS-Staates gestellt und später hohe parteipolitische Funktionen u.a. in der SS inne gehabt. Um diese Ereignisse aus dem Jahr 2016 besser einordnen zu können, liefert der Aufsatz einen kurzen Überblick über die wissenschaftlichen Bemühungen zur Aufarbeitung der NS-Zeit an der CAU zu Kiel und stellt das moderne Forschungsinstrument des Kieler Gelehrtenverzeichnisses und das daran gekoppelte Dissertationsvorhaben „Mustergültig? Kieler Hochschulkarrieren in der NS-Zeit“ vor. Anhand des Beispiels Schittenhelms wird die bis heute problematische Bewertung von Hochschulkarrieren während der NS-Zeit verdeutlicht.